

Unverkäufliche Leseprobe



Björn Kern
Das erotische Talent meines Vaters
Roman

190 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59837-1

Er holte mich nicht ab.

Er hatte mich auch im letzten Jahr nicht abgeholt, wohl aber zwei Jahre zuvor, und ich hatte eine Gesetzmäßigkeit darin erkennen wollen und durch die verdrehte Plexiglas-scheibe der Zugtür nach seinen schwarzen Locken gespäht, aber der Bahnsteig blieb menschenleer.

Ich nahm an, dass er noch Kartoffeln halbierte und auf dem Backblech auslegte oder über der Vorbereitung des Rotweins die Zeit vergessen hatte, ein Wein musste atmen, ein Wein musste zur Ruhe kommen, ein Wein musste dekantiert und geschwenkt werden, ich nahm an, dass er bereits den Feldweg entlanglief, die Schürze um den Leib gebunden.

Als ich die Trittstufe hinunterstieg, empfing mich warme, stehende Luft, mit dem Geruch nach Schotter und Flieder. Statt der Leittrillen für Blinde zog sich noch immer eine weiße Linie die Bahnsteigkante entlang, wie man es allenfalls weiter im Osten erwartet hätte, auf dem Gleis wehte ein zerschlissenes Stück Stoff dem Zug hinterher und sank bald zurück auf die Schienen.

Ich kletterte ins Gleisbett hinab, der Rucksack stauchte meine Wirbelsäule zusammen, mein Besuch würde größere Opfer fordern, die Schienen vibrierten noch schwach.

Auf der Verladerrampe tranken Jugendliche still ihre zuckrigen Schnäpse; die Spedition war längst pleite, in dem Backsteinblock öffnete mal ein Sonnenstudio, schloss mal ein Nachtclub, meist stand er leer.

Es war deutlich wärmer als in Berlin. Wo der Rucksack mein Hemd auf die Haut presste, begann ich zu schwitzen. Endlich fand ich die Lücke in der Fliederhecke und zwängte mich hindurch, einer der Jugendlichen warf mir einen Kieselstein hinterher, der mehrere Meter entfernt in die Hecke flog, es folgte nicht einmal Gelächter.

Die Straße führte in starkem Gefälle zum See hinab, der so sauber und glatt in den Obstwiesen lag, dass ich mich umgehend schmutzig fühlte. Die Last meines Gepäcks schmerzte in den Knien. Leichter Holzrauch lag in der Luft, durchzogen von Seeböen, die mir den schweren Geruch der Heimflure aus den Lungen bliesen.

Er lief nicht das Feld entlang und nicht den Weinberg hinauf, Ähren und Reben lagen verlassen im Nachmittagslicht. Die Gerste wuchs satt, der Riesling aber war erneut befallen, ölige Löcher hatten sich in die Blätter gefressen, Grauschimmel überzog fast jeden Stamm. Unwahrscheinlich, dass die Genossenschaft nicht erlaubt hatte zu spritzen, auch für diesen Jahrgang waren die Trauben verloren.

Ich ließ den Weinberg hinter mir und bog in den Feldweg ein. Über dem Betonquader, den wir noch immer als Villa bezeichneten, kreiste ein Bussard in der Thermik, es ging auf fünf Uhr zu, und die Luft über dem Uferstreifen begann zu tragen. Ich stieg weiter bergab. Bald erreichte ich das Eisentor und stellte meinen Rucksack in den Kies, das Tor war geschlossen, die Villa selbst nicht zu sehen von hier, nur die großen, weißfleckigen Stämme der Platanen.

Auf dem Nachbargrundstück schlug kraftlos der Rüde an, dann hörte ich nichts mehr, dann landete ein Kastanienblatt mit einem trockenen Rascheln im Kies.

Auf dem Eisentor thronten zwei gusseiserne Greifvögel, die ihr erstarrtes Gefieder spreizten und jeden Eindringling unbesehen anfauchten. Sie waren so meisterhaft gegossen, dass sie auch die Haube eines Bentleys geschmückt hätten, zwischen ihnen aber saß ein blechernes und schlecht lackiertes Seepferdchen, das den Vögeln ihre hochmütige Würde nahm.

Die Raubvögel schienen auf ein prächtiges Anwesen zu verweisen, zumindest aber auf ein verstecktes Kleinod, während das nachträglich aufgelötete Seepferdchen schon eher verriet, was einen hinter dem Tor tatsächlich erwartete. Ich wollte den rechten Flügel aufstoßen, eine Eisenkette spannte sich, allenfalls eine Katze hatte nun Platz zu passieren. Die Kette wirkte lächerlich schmal und doch ließ sie sich ohne Schlüssel nicht abnehmen.

Schloss er sich ein oder schloss er mich aus?

Links ging das Tor in einen Hartmaschenzaun über, rechts aber wucherte nur loses Brombeergestrüpp, einige Ranken waren bereits abgeknickt, selbst mit dem Rucksack kam ich problemlos am Torpfosten vorbei. Im Park hatten wieder Wildschweine die Krume durchpflügt, dicke Wurzelstränge ragten aus der aufgeworfenen Erde. Die Fassade der Villa war knöchelhoch mit Moos bewachsen, weiter oben hatte sich eine Mauerflechte ausgebreitet, der Beton schien an manchen Stellen fast schwarz. Neben dem Eingang stand der Citroën im Carport, der Motor knisterte noch.

Ich stieg die beiden Stufen zum Foyer hinauf und wollte

gerade klingeln, als sich die Haustür öffnete, erst nach einem zweiten Blick war ich mir sicher, nicht vor einem Tier, sondern vor meinem Vater zu stehen, nur langsam beruhigte sich mein Puls.

«Stehst du da schon die ganze Zeit?»

«Ach, hallo», sagte er.

Es war nicht klar, ob er mich gleich erkannte; er wirkte nüchtern, vielleicht wusste er seine Trunkenheit zu verbergen. Er ging nicht auf mich zu, er winkte mich nicht herein, er schien abzuwägen, ob er dem Menschen vor seiner Tür trauen sollte, im Foyer schaltete sich das Licht aus; ich sah ihn nur noch als Schatten. Umso deutlicher erreichte mich sein Mentholparfüm, das angeblich den Kreislauf ankurbelte und vage an Lösungsmittel erinnerte, er gab eine Summe dafür aus, die dem Drittel meiner Monatsmiete entsprach.

«Hab ich die Kette vergessen?»

Er schob mich zur Seite, lief zum Tor und justierte die Eisenkette, ich warf den Rucksack ins Haus, streckte meinen gespannten Rücken, in Gedanken bereits auf der Fahrt zurück nach Berlin. Wenig später schnellte er mit einem Satz die beiden Stufen zu mir herauf und fiel mir um den Hals.

«Mensch, Mensch, Mensch, schön dich zu sehen!»

«Hallo Jakob.»

Er zerrte mich in die Villa, hinter uns sog der mechanische Türschließer die Eisentür in den Rahmen, Jakob schloss ab. Der Salon lag im Halbdunkel, ein quadratisches Zimmer mit tiefen Decken, das eher einer Abstellkammer glich; Jakob hatte kein Abendessen, wohl aber Crémant gerichtet, den er nun zur Hälfte auf zwei Biergläser verteilte, wir stießen an. Ich wusste, dass er nicht nach meiner Fahrt

fragen würde, dass ihn mein *Leben da oben* kaum und meine Arbeit mit *den Wunderlichen* schon gar nicht interessierte, ich kippte ein halbes Glas auf Ex, nun kam er mir vor wie mein Vater.

«Wo warst du?»

«Kleine Spritztour.»

«Und danach schließt du dich ein?»

Er senkte den lockigen Kopf, sah mich von unten an, wie über den Rand einer dicken Brille hinweg, seine Handgelenke ragten aus den heruntergerutschten Anzugärmeln hervor, nach einigen unverständlichen Silben musste er sich räuspern, er begann noch einmal von vorn.

«Ich werde verfolgt!»

Er untersuchte mein Gesicht auf einen Anflug von Interesse, ich war müde, mein Rücken schmerzte, ich tat ihm den Gefallen, fragte nach.

Diesmal erfolgte die Antwort prompt.

«Von der Damenwelt –»

Seine Stimme war rau, noch tiefer als sonst, als wolle er nicht so sehr vor der Damenwelt warnen, sondern die Damenwelt vielmehr beeindrucken. Seit er die Sechzig überschritten hatte, schien sein Alterungsprozess zu stagnieren, und seit meinem vorletzten Besuch wirkte er, als würde er gar wieder jünger werden. Auch dieses Jahr bildete ich mir ein, noch mehr Locken auf seinem Kopf ausmachen zu können, noch größere Spannkraft in seinen Muskeln und Sehnen. Ich wusste, dass er mit dem Einer trainierte, ich wusste, dass er sich gesund ernährte, aber ich wusste nicht, ob das alles war.

«Nimmst du eigentlich was?»

Ich griff ihm ins Haar.

«Ich, ach was – noch einen Schluck?»

Er goss sein Glas randvoll, bis erste, schäumende Bläschen die Glaswand hinab auf die Terrakottafliesen tropften.

«Prost!»

«Kannst du nicht endlich mal Licht anmachen?»

Hinter den lichtfeindlichen Bullaugen, die er nicht müde wurde, *Panoramafenster* zu nennen, war der Frühsommer nur noch zu vermuten, draußen auf der Terrasse, draußen im Park. Die Energiesparbirne in der Tiffanylampe kam widerwillig auf Touren, bald erkannte ich die honiggelbe Maserung im sonst schwarzen Ebenholz des Esstischs, die Fischgratbindung von Jakobs Anzug und das gespannte Lächeln in seinem Gesicht.

Er beobachtete, wie sein Crémant im Bierglas perlte, als hätten wir uns seit mehreren Stunden ausgesprochen, als wäre die Stille zwischen uns durch vorangegangene Nähe legitimiert, als genieße er nun seine wohlverdiente Ruhe.

Ich musste lachen.

«Also gut, also gut: erzähl!»

«Vor allem Alma», begann er. «Du kennst doch Alma?»

«Du hast sie mir letztes Jahr vorgestellt. Wir waren sogar bei ihr im Turm.»

«Aber auch Karen. Also, eigentlich alle.»

Er knetete seine Finger, schüttelte die letzten Tropfen Crémant aus der umgedrehten Flasche in unsere Gläser und auch ein paar dazwischen, strich sein Jackett glatt, auf dem nicht einmal eine Miniaturfalte zu sehen war, er striegelte sein Haar mit den Händen, und dann rückte er endlich damit heraus, dass die Damen Angelhaken nach ihm auswürfen, dass sie ihn zu sich zerrten, dass er Angst habe, zappelnd zu ersticken; er rückte damit heraus, dass die

Damen ihn mit Kuchen überhäuften, um ihn satt und träge zu machen, in der Hoffnung, dass er sich schmatzend ergebe. Er fühle sich wie einer dieser neumodischen Popstars, die auf der Bühne mit Unterwäsche beworfen würden, vor einigen Tagen habe er die Kette angebracht, seitdem hätten sie es hoffentlich kapiert.

Jakob war bekannt für die brachiale Lösung filigraner Probleme, dennoch glaubte ich ihm kein Wort.

«Was für neumodische Popstars?»

«Na, du weißt schon», sagte er und nannte eine Band, deren Namen ich von der Rückseite eines seiner Flower-Power-Sampler kannte, ich glaube, es war der des Jahres 1972, wenige Jahre später brach die Sammlung dann ab.

«Und du? Willst du die Damen denn nicht?»

«Ich hab einmal im Leben geheiratet, das reicht.»

«Wer spricht denn von heiraten?»

Iris hatte ihm lange Jahre bewiesen, dass zwischen Heiraten und Singledasein ein breites Spektrum an amourösen Spielarten lag, das es virtuos auszuleben galt. Sie kannte sich aus mit den Sammlern und auch mit den Amateuren, die auf ihren Kunstflohmärkten eintrafen, wenn sie selbst bereits wieder aufgebrochen war, und die auch sonst ein schlechtes Timing besaßen. Es hatte Zeiten gegeben, zu denen jede Woche ein neues Blumenbouquet in der Villa aufgetaucht war oder ein handversiegelter Briefumschlag; inzwischen war sie nach Hamburg *durchgestartet*, was aus der Perspektive des südlichen Landstrichs, in dem Jakob noch immer lebte, einem Verrat gleichkam.

«Ich werd doch nicht wie deine Mutter!»

Er verschränkte die Arme vor der Brust und stülpte die Lippen vor, als wolle er auf einer Theaterbühne noch den

hintersten Reihen verdeutlichen, dass er verletzt war und schmollte. Ich dachte an seine Begrüßung, an sein Mentholparfüm, das wohl doch eine leichte Alkoholfahne kaschierte, ich dachte an ihn in dem verfallenden Haus.

«Eine Frau würd dir vielleicht langsam auch mal –»

«Ist sie immer noch bei den Muselmanen?»

Ich schüttelte den Kopf.

«Komm schon, mit dem Klempner?»

«Sie ist wieder in Deutschland. Und der Klempner war diesmal nicht dabei.»

Er tätschelte meine Schultern, eher schwerfällig als grob, ich kämpfte gegen ein Kitzeln im Nacken oder auch nur mit dem Gleichgewicht, entwand mich ihm und setzte mich an den Ebenholztisch.

Er blieb stehen.

«Zwei Jahre hatte ich Ruhe», lamentierte er nach einer Weile, «zwei Jahre konnte ich die Tür öffnen, hinter der immer nur der Postbote stand oder an schlechten Tagen die Zeugen Jehovas, ich konnte ans Telefon gehen, ohne Vorwürfe zu hören und trösten zu müssen und Verständnis zu zeigen, zwei Jahre Ruhe, und jetzt das!»

Er setzte sich an den Tisch und nickte mir zu, ich wusste nicht, ob er das als Aufforderung verstand, bis ich begriff, dass sein Nicken weniger mir als seinem Leben, seiner Vergangenheit oder auch seiner Damenwelt galt, die er vor seinem inneren Auge ergriffen zu betrachten schien.

«Dann bist du also auch durch diese Lücke im Zaun geschlüpft», sagte er in einem Ton, als sei er nach schwieriger Analyse endlich zu einem Ergebnis gelangt, «da müssen wir was tun!»

Er verließ den Salon, hantierte lautstark in der Besen-

kammer und kam mit der schweren Werkzeugkiste aus metallblauem Falzblech zurück, die mir Iris vor einigen Jahren in der Hoffnung geschenkt hatte, ich würde damit ein ebenso prächtiges Bild abgeben wie ihr damaliger Kunsthandwerker, dem sie einige Wochen die Schraubenschlüssel gereicht und den Engländer gehalten hatte.

Nach zehn Stunden in Zügen und Bussen wollte ich mich einfach nur hinlegen, es war keine Frage, dass ich Jakob in den Park folgte und ihm dabei half, die Lücke zwischen Eisentor und Brombeerbusch mit Blumendraht zu verschließen. Jakob war eine Handbreit größer als ich, knotete auf Brusthöhe ein Drahtende ans Tor, rollte einen langen Strang ab, wickelte ihn am anderen Ende um eine Astgabel und wieder zurück um den Torpfosten, bis mehrere Lagen Blumendraht die Lücke weniger verschlossen als verzierten. Meine Hilfe beschränkte sich darauf, das überstehende Ende abzuzwacken und das Ergebnis auf Nachfrage als *hilfreiche Stolperfalle* abzunicken, auch wenn man eher Gefahr lief, sich mit dem Draht zu erwürgen, als darüber zu stolpern, gebückt konnte man weiterhin passieren.

«Philip, das haben wir gut gemacht!»

«Jetzt kehrt hier endlich wieder Ruhe ein», bekräftigte ich. Mein Magen war leer.